

Gebärden-Guides für Bilder von Felix Nussbaum

Beteiligungsprojekt im Museumsquartier mit Osnabrücker Hörgeschädigten

Matthias Liedtke

Menschen, die nicht oder nur unvollständig hören können, haben nicht viel von einem Audio-Guide, der ihnen im Museum Bilder und andere Exponate näherbringt. Neeltje Honerkamp hatte deshalb eine Idee, die nun im Osnabrücker Felix-Nussbaum-Haus umgesetzt wird.

Während ihres Freiwilligen Sozialen Jahres im Museumsquartier hat sie die konzeptionelle Grundlage für die Entwicklung von sogenannten Gebärden-Guides geschaffen. Dabei werden, ausgehend von den vorhandenen Tonspuren, Videos hergestellt, die über Gebärdensprache die Informationen zu einzelnen Ausstellungsstücken auch in visueller Form bereitstellen – abrufbar über einen QR-Code.

Schüler des LBZH in Projekt eingebunden

Damit sollen die bislang nur vereinzelt und zeitgebundenen Angebote für gehörlose oder anderweitig hörgeschädigte Menschen (etwa in Form von speziellen Führungen) „verstetigt“ und kontinuierlich ausgebaut und erweitert werden, betont Thorsten Heese vom Museumsquartier.

Um gleichzeitig ein partizipatives Angebot zu schaffen, wird dieses Vorhaben in Kooperation mit dem Osnabrücker Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte (LBZH) umgesetzt. Mit Beginn des zweiten Schulhalb-



Vor dem „Triumph des Todes“: (von links) Förderschullehrer Achim Gach erklärt Neeltje Honerkamp, Laura Igelbrink und Thorsten Heese das vielschichtige Nussbaum-Bild von 1944 in Gebärdensprache.

Foto: Matthias Liedtke

jahres im Februar nächsten Jahres wird die dortige Kunst-AG als Gruppe von Experten und Betroffenen das Museum einmal pro Woche als Lernort nutzen, um pro Halbjahr zwei bis drei Bilder von Felix Nussbaum in Gebärdensprache zu übersetzen.

„Wir wollen kein fertiges, eingekauftes Produkt anbieten, sondern Betroffene vor Ort an der Herstellung beteiligen“, erläutert Heese. Neben dem Ergebnis steht also auch der Prozess im Vordergrund. Das passt zum generellen Ansatz des Hauses, das Museum vollinklusive in die Stadt zu bringen und umgekehrt die Stadt maximal divers ins Museum. Damit es als offener Ort für alle unterschiedlichen Le-

bensrealitäten erreichbar und erfahrbar werde, müssten kontinuierlich Barrieren abgebaut werden, betont Museumslotsin Laura Igelbrink. Die Gebärden-Guides seien dafür ein weiterer Baustein.

Übersetzung ist schwierig

Deren Erstellung sei auch deshalb nicht so einfach, weil sich nicht jedes Wort eins zu eins in die seit 2002 gültige Deutsche Gebärdensprache (DGS) übersetzen ließe, erläutert Förderschullehrer Achim Gach, der Honerkamp und Igelbrink bei der konzeptionellen Arbeit fachkundig unterstützt hat. Durch die auch und vor allem grammatikalisch eigen-

ständige und andere Struktur der DGS gegenüber der deutschen Lautsprache gestalte sich eine Transformation aufwendiger, als man gemeinhin denke. Sie sei aber auch deshalb erforderlich, weil Gehörlose entsprechend Texte nicht genauso gut lesen könnten wie Hörende, betont Honerkamp.

Auseinandersetzung mit der Geschichte

Als sie das Thema Gebärden-Guides zu Beginn ihres Freiwilligenjahres im Museum vorgeschlagen hat, sei sie auf offene Ohren gestoßen. Die Bilder von Felix Nussbaum wären zudem ein passendes Feld, da auch viele Gehörlose in der NS-Zeit von Verfolgung betroffen gewesen sind, und es so möglich werde, über die Auseinandersetzung mit den Werken tiefer in die eigene Geschichte einzusteigen, erklärt Honerkamp einen weiteren Mehrwert ihres Partizipations-Projekts.

Die Schüler würden durch deren Einbindung auf mehreren Ebenen formal und inhaltlich erreicht, betont auch Gach. Und darauf, dass der Abbau von Barrieren unter Beteiligung der Betroffenen selbst keine Einbahnstraße ist, verweist Igelbrink: „Wir können auch wechselseitig etwas voneinander lernen“, sagt die Museumslotsin.

Ab kommendem Sommer können die Macher der Gebärden-Guides dann ihre ersten Ergebnisse im Museum sehen – und alle anderen einen weiteren Perspektivwechsel erleben.